

# Warten auf die Wende



Eckhardt Wohlers

Im Gegensatz zu den USA fehlt es der Konjunktur in vielen kontinentaleuropäischen Ländern offenbar immer noch an der nötigen Robustheit, um externe Schocks ohne größere Beeinträchtigungen zu bewältigen. So hat der durch die Krisen in Asien, Rußland und Lateinamerika ausgelöste Nachfrageschock viele europäische Volkswirtschaften stärker in Mitleidenschaft gezogen als zunächst erwartet. Dies gilt insbesondere auch für Deutschland: Obwohl die konjunkturelle Erholung hier im Winterhalbjahr 1997/98 durch das Übergreifen auf die Binnennachfrage an Breite gewonnen hatte, ist sie in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres schon wieder ins Stocken geraten. Die Expansion des realen Bruttoinlandsprodukts hat sich deutlich verlangsamt; in der Industrie war die Produktion sogar rückläufig, und die Auslastung der Kapazitäten ist merklich gesunken.

Zwar war allgemein mit deutlichen Einbußen beim Export in die Krisenregionen gerechnet worden. Unterschätzt wurden aber die negativen Auswirkungen der Krisen auf die Konjunktur in Europa und die damit einhergehenden dämpfenden Einflüsse auf die deutsche Ausfuhr. So mußten die Prognosen für den Außenhandel im Laufe des vergangenen Jahres mehrfach nach unten korrigiert werden. Die Abschwächung des Exports strahlte nach und nach auch auf die Binnennachfrage aus. Vor allem die Ausrüstungsinvestitionen verloren als Folge der deutlich verschlechterten Absatz- und Ertragsersparungen im Export – aber auch interner Faktoren – spürbar an Schwung. Schließlich kam gegen Ende des vergangenen Jahres auch die Belegung am Arbeitsmarkt wieder ins Stocken; die Zahl der Beschäftigten hat seither kaum noch zugenommen.

Angesichts der günstigen monetären Rahmenbedingungen erwartet zwar kaum jemand, daß sich die derzeitige Flaute zu einer Rezession auswächst. Unsicherheit herrscht aber hinsichtlich des Wendepunktes und der Intensität der anschließenden Belebung. Frühindikatoren wie die Auftragseingänge oder das Geschäftsklima deuten zwar auf eine Stabilisierung der konjunkturellen Lage hin, sie signalisieren aber noch keinen Umschwung. Die Situation ähnelt insofern der im Frühjahr 1996. Auch damals war die konjunkturelle Erholung als Folge einer Kumulation retardierender Einflüsse – kräftige Zinssteigerungen, überhöhte Lohnabschlüsse und eine deutliche Höherbewertung der D-Mark – nach nur zwei Jahren wieder ins Stocken geraten, und die Indikatoren ließen noch im Frühjahr keine Wende zum Besseren erkennen. Daher wurden die Prognosen damals spürbar nach unten korrigiert. Gleichwohl setzte bereits im zweiten Quartal 1996 wieder eine Aufwärtsentwicklung ein, die sich rasch festigte.

Auch derzeit spricht vieles dafür, daß sich die Konjunktur bald fangen wird. Das weltwirtschaftliche Umfeld beginnt sich bereits etwas aufzuhellen. In Südostasien, dem Ausgangspunkt der Krisenserie, hat sich die Lage offenbar stabilisiert; in einigen Ländern hat sogar wieder eine leichte Erholung eingesetzt. In Lateinamerika ist der Tiefpunkt wohl zwar noch nicht erreicht, doch scheint die Gefahr eines „Domino-Effekts“ der Krise in Brasilien gebannt, so daß ein ähnlich tiefer Einbruch wie in Südostasien mit entsprechenden negativen Konsequenzen für andere Regionen wenig wahrscheinlich ist. Alles in allem lassen die von den Krisenregionen ausgehenden dämpfenden Einflüsse auf die Weltwirtschaft spürbar

nach. Überdies hat sich durch den festen Dollar die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Anbieter gegenüber Konkurrenten aus dem Dollarraum wieder erheblich verbessert. Im deutschen Export beginnt sich all das offenbar bereits auszuwirken; die Auftragseingänge aus dem Ausland und die Ausfuhren sind in den letzten Monaten wieder leicht gestiegen.

Die Erwartung einer baldigen Wende in der Konjunkturentwicklung gründet sich insbesondere auch auf die günstigen monetären Rahmenbedingungen. Die Geldpolitik wirkt, nachdem die Europäische Zentralbank im April zur Stützung der Konjunktur die Leitzinsen für den Euro-Raum überraschend kräftig zurückgenommen hat, eindeutig expansiv. Von den Kapitalmarktzinsen wurde dieser Schritt zwar nur teilweise nachvollzogen, gleichwohl ist die Umlaufrendite mit reichlich 3½% sehr niedrig. Von alledem gehen in Deutschland wie auch in den übrigen EWU-Ländern erhebliche Impulse auf die Konjunktur aus. Angesichts des ruhigen Preisklimas besteht vorerst kein Anlaß für eine Änderung des geldpolitischen Kurses. So erwarten denn auch die Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem gemeinsamen Frühjahrsgutachten erst im Laufe des kommenden Jahres mit der Festigung der Konjunktur eine leichte Straffung der geldpolitischen Zügel, um dem Aufkeimen von Inflationserwartungen vorzubeugen.

Angesichts der günstigen Rahmenbedingungen halten es die Institute für wahrscheinlich, daß die Konjunktur in Deutschland schon bald wieder Fahrt aufnehmen wird. Sie rechnen damit, daß die dämpfenden Einflüsse im Export in den kommenden Monaten immer schwächer werden und daß dies in der zweiten Jahreshälfte auch eine verstärkte Expansion der Binnennachfrage nach sich ziehen wird. Alles in allem erwartet die Mehrheit der Institute für dieses Jahr ein Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts um 1,7%; für das kommende Jahr veranschlagt sie die Zuwachsrate auf 2,6%. Die Institute haben damit ihre Prognose vom Herbst 1998 deutlich nach unten korrigieren müssen. Ausschlaggebend dafür war die ungünstigere Entwicklung im Export. Hinzu kamen Unsicherheiten über den finanzpolitischen Kurs der neuen Regierung. Erschwert wird die Prognose durch die Probleme bei der Festlegung von Wendepunkten. Käme die konjunkturelle Wende nur etwas später als angenommen, würde dies – bei sonst gleichem Verlauf – schon die jahresdurchschnittliche Wachstumsrate drücken.

Trotz des vergleichsweise moderaten Wachstums erwarten die Institute für dieses wie auch für das nächste Jahr einen deutlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit; nach ihrer Einschätzung wird die Zahl der Arbeitslosen bis Ende 2000 auf etwa 3,6 Millionen sinken. Das ist aber nur zu einem geringen Teil Folge steigender Beschäftigung. Der kräftige Rückgang der Arbeitslosenzahlen ist vielmehr in erster Linie darauf zurückzuführen, daß das Angebot an Arbeitskräften beträchtlich zurückgehen wird, in diesem und im nächsten Jahr insgesamt um fast eine halbe Million Personen. Ausschlaggebend dafür sind ein negativer Wanderungssaldo bei Ausländern, eine verringerte Zuwanderung von Aussiedlern, Altersstruktureffekte und eine verstärkte Inanspruchnahme des Ausbildungssystems. Die Beschäftigungslage bleibt somit prekär, so daß weiterhin erheblicher Handlungsbedarf besteht, insbesondere in der Finanzpolitik.

Anders als in früheren Jahren wird sich die „Treffergenauigkeit“ der Frühjahrsdiagnose der Institute im nachhinein allerdings kaum überprüfen lassen. Denn sie basiert, wie alle gegenwärtig auf dem Markt befindlichen Prognosen, noch auf der alten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die der deutschen Systematik folgte. Seit kurzem hat aber nun auch das Statistische Bundesamt den Übergang auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 95) vollzogen; zugleich wurde die Preisbasis aktualisiert. Dies brachte erhebliche methodische und konzeptionelle Veränderungen mit sich, die sich auch in den Zahlen niederschlugen. Die neue Systematik ergab für die Vergangenheit nicht nur ein etwas höheres Bruttoinlandsprodukt, auch im Verlauf führte sie zu Abweichungen. So wies etwa die alte Gesamtrechnung für 1998 noch einen Anstieg des realen Bruttoinlandsprodukts um 2,8% aus, nach neuer Rechnung waren es hingegen nur 2,3%. Angesichts der gravierenden methodischen und konzeptionellen Veränderungen ist ein Vergleich der Ergebnisse von alter und neuer Gesamtrechnung – und damit auch eine „Erfolgskontrolle“ der vorliegenden Prognosen – nur sehr eingeschränkt möglich.